

Luxemburger zerschneidet seine eigenen Werke

LUXEMBURG – Roland Quetsch will die klassische Malerei aufbrechen. Dafür schneidet er auch mal Leinwände auf. Wer seine Ausstellung besucht, denkt danach anders über Malerei.

Fehler gesehen?

Fehler beheben!

Ein Maler stellt in der Regel etwas her, das er als Malerei bezeichnet. Betrachtet man die Werke des Luxemburger Malers Roland Quetsch zum ersten Mal, kommt man nicht unbedingt auf die Idee, sie Malerei zu nennen.

In der Galerie *Ceysson & Bénétière* in Wandhaff lehnen schimmernde Kacheln an den Wänden, sie wölben sich glatt nach innen. Die Farben erinnern an gebrannten Ton: Zinnoberrot, Senfgelb, Flaschengrün. Dann eine dicke, grün-schwarz glänzende Textur, in der sich orange-goldene Farbsprenkel tummeln – wie in einer Galaxie. Wulstige Farbtropfen an den Rändern. Was wirkt wie Ton, sind Leinwände. Und was man für Kachelformationen und damit für Skulpturen halten könnte, nennt Quetsch Malereien.

« Was ist eine Malerei? »

Quetsch testet die Grenzen aus. Er baut seine Leinwände selbst, lässt sie sich wölben, bindet sie mit Spanngurten zusammen und stellt sie in den Raum. Er will die Malerei aufbrechen. Also schneidet er eben Leinwände auf. Er verbindet sie über Scharniere. Man kann sie knicken, wenden und plötzlich gehört auch die Rückseite zum Werk. Da stehen sechs Kachelformationen an der Wand und Quetsch sagt: «Die sechs zusammen sind eine Malerei.» Er nennt die vertikale Anordnung ein Porträt. Eine horizontale eine Landschaftsmalerei. Er mache etwas sehr Klassisches, nur eben ganz anders, sagt er. «Menschen haben gemalt, bevor sie gesprochen haben. Trotzdem noch etwas Neues zu schaffen», das treibt ihn an.

Damit Quetschs Kunst neben ihrer Sinnlichkeit auch ihren Nervenkitzel entfalten kann, sollte man mit dem Maler reden. Es ist diese Art von Kunst, zu der man einen Schlüssel bekommen kann, wenn man fragt. Seine Frage lautet: «Was ist Malerei?» Man erhält sie wie ein Werkzeug von ihm ausgehändigt und darf damit spielen gehen, jedes seiner Werke abtasten und antworten. Wo man eben noch Kacheln sah, sieht man plötzlich Mischwesen auf Gratwanderung. Quetschs Kunst ist auch das: Uns Fragen ins Hirn zu pflanzen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 14. Februar in der Galerie Ceysson & Bénétière in Wandhaff zu sehen.

(Marlene Brey/L'essentiel)

2 Kommentare

Die beliebtesten Leser-Kommentare

Japs am 06.02.2020 15:19
Beim Zerschneiden geht da wenigstens nichts verloren, was erhaltenswert gewesen wäre.

Mareike am 06.02.2020 12:25
Das sieht aber gar nicht so aus wie Malerei. Fake News! Schrottkunst. Gebt das Geld für Soziales aus!
#grethathunbergmemes